neueren psychologischen und therapeutischen Standpunkten über die Akzeptanz des eigenen Körpers und den Kommunikationsbedarf bilden, die jedoch vom Autor nicht unmittelbar thematisiert werden. Es scheint von Belang zu sein, psychologische, wenn nicht Freudsche Aspekte in der Deutung dieses Textes doch ins Blickfeld gelangen zu lassen.

Zum Abschluss sei zu vermerken, dass Rosner in seiner *Sandmann*-Interpretation mit den anderen Auslegungen des Textes sehr scharf abgerechnet hat. Einzelne Kapitelabschnitte widmet er ausschließlich der Diskussion: mit Klaus Theleweit (*Männerphantasien*, 1972), Rudolf Drux, Maria M. Tatar, Norbert Miller, Jochen Schmidt, John M. Elis, Ursula Orlowsky, Siegbert Prawer, Wolfgang Preisendanz, Lienhard Wawrzyn, Peter Utz, Gisela Kühler, Rüdiger Safranski und Hans-Thies Lehmann. Durch die zitierte Meinungsvielfalt wird leider das Lesen ab und zu gestört. Darüber hinaus ist man doch mehr an der neueren, als an den älteren Auslegungen interessiert. Oft gewinnt man auch den Eindruck, die Auseinandersetzung mit den Anderen hat die eigene Gedankenströmung des Autors allzu stark stimuliert. Andererseits ist man sich dessen bewusst, dass die Analyse eines Werkes wie *Der Sandmann* auch die Bezugnahme auf andere Stellungnahmen beinhalten muss, um der wissenschaftlichen Methode gerecht werden zu können.

[1] Auf der Seite 212 lesen wir von der Ähnlichkeit der Sprachlosigkeit Kafkas seinem Vater gegenüber zu den Verständigungsproblemen Nathanaels: „Eine ähnliche, wenn auch nicht ganz die gleiche, das Sprechen stets hemmende und unterbrechende, aber auch stets vorantreibende Funktion, wie sie das Bild des Vaters bei Kafka innehat, kommt nun [...] im Text vom »Sandmann« dem Bild Claras zu, das nicht nur das Sprechen Nathanaels beständig hemmt [...], sondern auch das des Erzählers".

Agnieszka K. Haas

Frühneuzeitliche Stereotype. Zur Produktivität und Restriktivität sozialer Vorstellungsmuster. Internationale Fachtagung anlässlich des 5. Jahrestages der Internationalen Andreas Gryphius-Gesellschaft Wrocław/Breslau 8.10.–11.10.2008

Soziale Vorstellungsmuster der Frühen Neuzeit in ihrer Vielfalt, betrachtet aus der interdisziplinären und transnationalen Sicht, wurden zum Thema der 5. Jahrestagung der Internationalen Andreas Gryphius-Gesellschaft, die 8.–11.Oktober von dem Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts und der Lehrstelle für die Literatur und Kultur des schlesischen Barock im Institut für Germanistik der Universität Wrocław veranstaltet wurde. Die Organisation der internationalen Fachtagung übernahmen Prof. Dr. Mirosława Czarnecka (Universität Wrocław), PD Dr. Thomas Borgstedt (LMU München) und Prof. Dr. Knut Kiesant (Universität Potsdam). Die einzelnen Vorträge wurden in thematische Sektionen eingeteilt: Nationalstereotype, Stereotype in und über Poesie, Stereotype und Religion sowie Stere-

© for this edition by CNS

otype und Gender. An der Fachtagung nahmen europäische und außereuropäische Wissenschaftler teil, wodurch unterschiedliche internationale Forschungstraditionen und -ansätze präsentiert werden konnten.

Die Tagung wurde in der Aula Leopoldina der Universität Wrocław mit den Grußworten von Prof. Dr. Mirosława Czarnecka, Prof. Dr. Eugeniusz Tomiczek, dem Direktor des Instituts für Germanistik der Universität Wrocław, Prof. Dr. Adam Jezierski, dem Prorektor für Forschung und Auslandsbeziehungen der Universität Wrocław, und Dr. Helmut Schöps, dem Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Wrocław, eröffnet. Der Festvortrag über die *Lesbarkeit von Stereotypen* wurde vom Prof. Dr. Hubert Orłowski (UAM Poznań) gehalten, der die Schlussfolgerungen zur Stereotypenforschung in einem sozialhistorischen Diskurs synthetisch darstellte. Anschließend führte Prof. Dr. Jan Harasimowicz vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Wrocław die Konferenzgäste durch die Aula Leopoldina, wobei er die Geschichte und Architektur der Aula präsentierte.

Die Herleitung von Stereotypen aus der Humoralpathologie, die sich mit der falschen Mischung der menschlichen Körpersäfte auseinandersetzte, griff Prof. Dr. Franz M. Eybl (Universität Wien) in seinem Vortrag auf. Diese Argumentation, die bis ins 18. Jahrhundert hinausgreift, in dem die Klimatheorie von Montesquieu bekannt wurde, lässt das Fremde vs. das Eigene betrachten, was im frühneuzeitlichen Text und Bild deutlich wird. Prof. Dr. Martin Disselkamp (TU Berlin) wies in seinem sich hauptsächlich an die Philosophie von Jean Bodin anlehnenden Vortrag auf einen Zusammenhang zwischen Nationalstereotypen und geographischen Orientierungsmustern hin, für den die Klimatheorie von besonderer Relevanz ist. Es wird die These vertreten, dass die Nationalcharaktertopik von der Stellung des Volkes oder des von ihm besetzten Raumes abhängig ist. Eine tiefgreifende Analyse dieser Maßnahmen ergebe jedoch, dass eine genaue Grenzziehung kaum möglich sei. Der thematisch verwandte Vortrag von Stefanie Bock (Universität Giessen) exemplifizierte hingegen die Anwendung der Klimazonenlehre bei der Bestimmung des Nationalcharakters des frühneuzeitlichen Englands und der Veranschaulichung der kulturellen Differenzen.

Mit der Darstellung des Spaniers in unterschiedlichen frühneuzeitlichen Drucken, wie Publizistik, Reiseliteratur, ethnographischen und literarischen Texten setzte sich anhand von exemplarischen Fällen Prof. Dr. Silvia Serena Tschopp (Universität Augsburg) in ihrem Plenarvortrag auseinander. Ein stereotypes Bild des Spaniers folgte den bestimmten Beschreibungsmustern und war eindeutig mit einem Gegner der im Reich lebenden Protestanten gleichzusetzen. Mit der Art und Weise, wie hingegen das Polen des 17. Jahrhunderts in den deutschsprachigen Presseprototypen präsentiert wurde, setzte sich Prof. Dr. Włodzimierz Zientara (UMK Toruń) auseinander. In den Polonica, die als Pressefrühdrucke verstanden werden sollen, wurde Polen meistens im Kontext seiner Kriegskonflikte, diplomatischen Verhandlungen, sowie der Sejm-Sitzungen geschildert. Die stereotype Betrachtungsweise Polens als einer Nation sei im 17. Jahrhundert eng mit dem polnischen Adel verbunden. Prof. Dr. Marcin Cieński (Universität Wrocław) wies in seinem Vortrag auf stereotype deutsch-polnische Spannungsfelder im 17. und 18. Jahrhundert hin. Zu einem der prägnantesten Beispiele der Stereotype gehört die Kleidung. Während die französische Kleidung ein Inbegriff der modischen Kleidung war, wurde die deutsche immer mit dem „Fremden“ assoziiert. Einige Aufnahmen, die Gebärden und Körperhaltungen zeitgenössischer europäischer Politiker darstellten, leiteten den Plenarvortrag von Prof. Dr. Marie-Thérèse Mourey (Universität Paris-Sorbonne) ein. Anhand der frühneuzeitlichen

© for this edition by CNS

Anstandslehren, Zeremoniellschriften und Tanzlehrbüchern und der in ihnen hervorgehobenen *habitus corporis* ging Prof. Mourey der Frage nach, welche Funktionen die die Körperbilder betreffenden Stereotype haben. Dem idealen Körper, der seit der Renaissance mit dem *Libro del Cortigiano* von Castiglione definiert wurde, und im 17. Jahrhundert eine streng normierte mathematisch-geometrische Form bekam, wurden die „falschen" Körperhaltungen, Gesten und Gebaren, die beispielsweise bei den „plumpen" Bauern vorzufinden waren, entgegengesetzt.

Die Tagungsbeiträge haben ausdrücklich bewiesen, dass die Stereotype in verschiedenen Genren der Frühen Neuzeit vorzufinden sind. Prof. Dr. Daniel Fulda (Universität Halle) bemerkte in seinem Vortrag, der die Tagung am zweiten Tag eröffnete, dass unter allen literarischen Gattungen die Komödie am meisten mit Stereotypen arbeitet. Das manifestiere sich nicht nur in der Handlung und Redeweise der komischen Figuren, sondern auch in der Wahl der Figuren und der Situationen. Es wurde die Frage nach der Wirkungskraft der in den Komödien vorgenommenen Stereotypisierung aufgeworfen. Dr. Florent Gabaude (Universität Limoges) untersuchte die gegenseitige Beeinflussung der Flugblattpublizistik und der Komödienliteratur der Frühen Neuzeit, indem er die Entwicklung der Komödienfigur des *Capitano* zu einem Söldner in den Flugblättern exemplifizierte. Es wurde außerdem auf eine gegenseitige deutsch-französische Durchdringung der Bild- und Theatervorlagen hingewiesen. Über den Einfluss französischer Vorbilder auf die polnischen Komödien der Aufklärungszeit und die Anwendung von Ethnonymen und Nationalstereotypen in den polnischen Theaterstücken von Franciszek Zabłocki informierte hingegen der Vortrag von Prof. Dr. Justyna Łukaszewicz (Universität Wrocław). Anhand der ausgewählten, adaptierten Komödien von Zabłocki zeigte die Referentin, dass mit der Verschiebung der Handlung nach Polen auch ethnische Stereotype variierten, da sie an die einheimischen Realien angepasst wurden. Die Nationalstereotype kamen ebenfalls im Beitrag von Mirna Zeman (Universität Paderborn) vor. Sie stellte einen Diskurs über verschiedene Vorstellungsmuster über die Südslaven bzw. „illyrischen Völkerschaften" dar, zu denen die „Kroaten" und die „Morlaken" gehörten. Auch in diesem Fall kommt es zu den semantischen Verschiebungen, denen die „Illyrier"-Bilder im Kontext der geisteswissenschaftlichen und politischen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterlagen. Auf den Nationalstereotypen baut nicht zuletzt auch eine kurze literarische Form auf – das Epigramm, was Dr. Tomasz Jabłecki (Universität Wrocław) mit Beispielen aus dem Werk Friedrich von Logaus belegte, bei dem das ‚Fremde' auf eine stereotype Art und Weise aufgegriffen und bearbeitet wird. Dr. Rainer Hillenbrand (Universität Pécs) betonte in seinem Vortrag, dass Grimmelshausen in seinem Roman *Simplicissimus* zwar nationale, soziale wie auch religiöse Stereotype vermittelt, doch auch das Dasein einer individuellen Eigenart nicht außer acht lässt. Auf bestimmte Spielräume und Akte der Kommunikation zwischen Text und Bild im frühneuzeitlichen Emblem über Macht und Herrschaft machte Dr. Stefanie Arend (Universität Erlangen-Nürnberg) aufmerksam. Die Embleme, die stereotype Vorstellungen über einen idealen Herrscher enthalten und ihm Handlungsanweisungen zu erteilen scheinen, sollen in der Tat hinsichtlich ihrer Praxistauglichkeit betrachtet werden. Sie hätten vielmehr eine kommunikative Funktion.

Der dritte Tagungstag wurde mit einem Plenarvortrag von Prof. Dr. Rudolf Drux (Universität Köln) begonnen, der die Stereotype über das weibliche Geschlecht im Hochzeitsgedicht von Johann Christian Günther *Vom Paradiese bis hierher…* untersuchte. In der Anknüpfung an die Aristotelische Poetik und die für die Epithalamien typische Rheto-

© for this edition by CNS

rik erschien ein stereotypes Bild der Frau in ihrer traditionellen Rolle als Ehefrau und Mutter *in spe*.

Die Auseinandersetzung mit den Stereotypen im Genderkontext setzte Jonathan Schüz (Universität Ústi nad Labem) mit seinem Vortrag über das Hexenbild im gelehrten Diskurs des 16. Jahrhunderts fort. Im Mittelpunkt standen die Mechanismen und Funktionen, die den Hexen stereotype Verhaltensregeln in der frühneuzeitlichen Gesellschaft zuschrieben und sie als Fremdes und Bedrohliches betrachten ließen.

Die zwei weiteren Sektionen setzten sich mit den Stereotypen über Poesie und mit dem Spannungsfeld von Stereotypen und Religion auseinander. Dr. Jolanta Szafarz (Universität Wrocław) ging in ihrem Vortrag der Frage der Geschichtsauffassung und der mit ihr zusammenhängenden stereotypen Denkmodellen nach. Sie zeigte am Beispiel der schlesischen Chroniken des 17. Jahrhunderts, dass die rhetorischen Mittel zu einem politischen Medium wurden und stereotype soziale Verhaltensweisen erzwangen. Die Bücher und die in ihnen vermittelten stereotypen Vorstellungsmuster, die zu stereotypen Vorstellungen der Welt der Gelehrten werden, standen im Mittelpunkt des Vortrags von Dr. Dirk Werle (Universität Leipzig). Seinen Untersuchungen lagen *Liber hymnorum* von Heinrich Bebel (1501) und ein unediertes Manuskript von Leonhard Thurneyssers aus der Staatsbibliothek in Berlin zugrunde. Den Stereotypisierungen in den poetologischen Diskussionen des 17. Jahrhunderts unterlag der bekannte Meistersänger und Schuhmacher, Hans Sachs (1494–1576), was Dr. Dirk Rose (Universität Magdeburg) in seinem Beitrag thematisierte. Aufmerksamkeit wurde den Darstellungen im Text und Bild des frühneuzeitlichen Autors sowie den Funktionen dieser Stereotypisierungen geschenkt. Der Dichter-Stereotyp stand auch im Mittelpunkt des Beitrags von Fridrun Freise (Universität Osnabrück), die den Umgang mit ihm in Elbinger Kasualschriften des 17. Jahrhunderts analysierte. Sie untersuchte die Rolle des Autors der Gelegenheitsschriften, indem sie u. a. Fragen nach dem Spannungsverhältnis zwischen Norm und Selbstpräsentation (Selbstinszenierung und -verortung als Verfasser) aufwarf.

Die konfessionelle Spannung, die in solchen Texten wie Predigt, Flugblatt und Handschrift zum Ausdruck kam, wurde zum Thema des Vortrags von Prof. Dr. Werner Wilhelm Schnabel (Universität Erlangen-Nürnberg). In den sog. Exulantenliedern komme es zu verschiedenen, nicht zuletzt stereotypisierenden Beurteilungen der evangelischen Glaubensflüchtlinge selbst, ihrer Befürworter wie auch der Gegner. Das Schaffen von Andreas Gryphius im Hinblick auf seine besondere Haltung gegenüber der Ökumene in der Zeit der konfessionellen Konflikte des Dreißigjährigen Krieges untersuchte Prof. Dr. Grażyna Barbara Szewczyk (Uniwersytet Śląski). Die synthetische Analyse der Dichtung von Andreas Gryphius, die in der Zeit entstand, die von stereotypen Vorstellungsmustern nicht frei war, ergab, dass sie eindeutig der Verständigungsidee dienen sollte. Das schlesische Trauerspiel von Andreas Gryphius, aber auch von Daniel Casper von Lohenstein exemplifizierten den Vortrag von Franz Fromholzer (Universität Augsburg), in dem er die protestantische Gewissensberufung als Stereotyp darstellte. Er warf zugleich die Frage danach auf, welche Tatkraft dem Gewissen der „fremden“ Figuren aus dem anderen Kultur- und Religionskreis in den beispielhaften Trauerspielen zugeschrieben wurde.

Nach der Abschlussdiskussion erfolgte eine Mitgliederversammlung der Internationalen Andreas Gryphius-Gesellschaft, in der die weiteren gemeinsamen Initiativen bzw. Forschungsprojekte geplant wurden. Es wurde angekündigt, dass die Beiträge der Stereotypen-Tagung in *Chloe. Beihefte zum Daphnis* veröffentlicht werden. Den Abschlusswor-

© for this edition by CNS

ten der Gäste konnte außer dem Dank für die Organisation der Tagung und die Gastfreundlichkeit auch eine positive Beurteilung des attraktiven Programms des Besuchs in Breslau entnommen werden. Anbei gilt ein herzlicher Dank dem Generalkonsul der BRD in Breslau, Herrn Dr. Helmut Schöps, für die ehrenamtliche Förderung und die Einladung der Tagungsteilnehmer zu einem Abendempfang. Dank der Freundlichkeit der stellvertretenden Direktorin für Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Wrocław, Frau Dr. Edyta Kotyńska, hatten die Gäste die Möglichkeit, die unikaten Sammlungen der Handschriftenabteilung und der Abteilung Alte Drucke zu sehen. Am Samstag, 11.10.2008 wurde den Tagungsteilnehmern die Möglichkeit geboten, an einem organisierten Ausflug nach Brzeg/Brieg teilzunehmen, wo sie vom Direktor des dortigen Museums der Schlesischen Piasten, Herrn Paweł Kozerski, durch das Schloss geführt wurden. Nicht zuletzt ist der erfolgreiche Ablauf der Tagung der großzügigen Förderung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau und dem Rektor der Universität Wrocław zu verdanken.

Kalina Mróz-Jabłecka

2. Internationale Christian-Weise-Symposium 21.–24.10.2008 Zittau

Zum 300. Todestag von Christian Weise (1642–1708) fand vom 21.–24.10.2008 das „2. Internationale Christian-Weise-Symposium“ in Zittau statt. In der Konferenzeinladung wurde hervorgehoben: „In Fortsetzung des 1. Christian-Weise-Symposiums von 1992 wollen wir die dort begonnene wissenschaftliche Disskusion weiterführen und das internationale Interesse zu Christian Weise an seinem Ursprungsort nachhaltig konzentrieren“. Der Veranstalter, die Kultur- und Weiterbildungsgesellschaft Löbau Zittau, zu der auch die Christian-Weise-Bibliothek Zittau gehört, hatte ein Projekt entwickelt, in dem nicht nur das politisch-pädagogische Konzept des im 17. Jahrhundert berühmten Dichters, sondern auch das Kulturambiente der damaligen Zeit dargestellt wurde.

Mit einem Festakt am Christian-Weise-Denkmal hat das Gedenken an den Gelehrten begonnen. Die feierliche Eröffnung des Symposiums fand im Bürgersaal Zittau statt. Der Oberbürgermeister der Stadt Zittau, Arnd Vogt, und der Landrat des Landkreises Görlitz, Bernd Lange, hießen die zahlreich zur viertägigen Konferenz erschienenen Gäste herzlich willkommen. Ein Laudatio wurde von Thomas Früh, Ministerialdirigenten und Abteilungsleiter im sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, vorgetragen. Danach folgte ein Festvortrag vom Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Gert Roloff (FU Berlin) unter dem Titel *Christian Weise – Poet und Praeceptor*. Eine barocke musikalische Umrahmung (Suite Nr. 3 für Blockflöten-Duo von Matthew Locke (1630–1677) von Schüler der Kreis-musikschule, Eleonore Haza – Altblockflöte, Lena Michler – Sopranblockflöte, vorgetragen) verlieh der Abendveranstaltung eine besondere Note.

Der erste Tag wurde mit dem Vortrag des Geschäftsführers Ku-Weit, Peter Hesse, eröffnet. Leben und Werk des Dichters bildeten den Kern der Vorträge. M.A. Günther Rautenstrauch (Weimar) stellte den „privaten Weise“ im Spiegel seiner Korrespondenz mit besonderer Berücksichtigung der Vater-Sohn-Beziehung dar. Dr. Otto Klein (Weißenfels) beschäftigte sich mit biographischen Einzelheiten, die sich auf Christian Weises Abschied

© for this edition by CNS